Gespräch mit Hans Vontobel, Präsident Stiftung Kreatives Alter : "Gute Ideen entstehen spontan"

Autor(en): **Schneider, Bernhard / Vontobel, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Visit : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich**

Band (Jahr): **- (2005)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-819099

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Gespräch mit Hans Vontobel, Präsident Stiftung Kreatives Alter

«Gute Ideen entstehen spontan»

Dr. Hans Vontobel ist Präsident der Stiftung Kreatives Alter.
Foto: Gunnar Remane

Interview: Bernhard Schneider

«visit»: Was hat Sie motiviert, die Stiftung Kreatives Alter zu gründen?

Dr. Hans Vontobel: Gute Ideen entstehen oft spontan. Auf einer Bergwanderung ist mir diese Idee «aus dem Bauch heraus» gekommen. Ich habe Vögel beobachtet und dabei an eine Publikation gedacht, die ein pensionierter Lehrer über Mauersegler veröffentlicht hat – eine hochinteressante Arbeit, die ein Rentner mit viel Engagement und Beobachtungsgabe verfasst hat. Spontan kam mir die Idee, solche Arbeiten sollten ein gebührendes Echo in der Gesellschaft finden. Selbst war ich damals bereits in reiferem Alter und musste mit ansehen, wie viele Menschen sich nach der Pensionierung überflüssig fühlen.

Seit ich die Stiftung damals, vor 15 Jahren, gegründet habe, werden wir von unglaublich vielen qualitativ hochwertigen Arbeiten buchstäblich überschwemmt. Obwohl wir die Altersgrenze von 60 auf 65 erhöhten, erhalten wir jeweils rund 500 Arbeiten aus den verschiedenen Gebieten, die wir berücksichtigen, zugestellt. Insgesamt haben wir in den letzten 15 Jahren 300 externe Experten als Gutachter eingesetzt.

Wie war die Preisverleihung vom 26. Oktober 2004 für Sie?

Ich mache mir mit der Preisverleihung jeweils selbst ein grosses Geschenk, denn es ist jedes Mal ein Erlebnis, wenn Menschen, die sich vergessen gefühlt haben, plötzlich im Rampenlicht stehen. Dies zeigen auch die vielen Dankesbriefe, die ich erhalte. Besonders berührt hat mich beispielsweise ein Preisträger, der eine Autobiografie unter dem Titel «Mein Leben mit Parkinson» eingereicht hat. Oder: Ein pensionierter Maurer hat eine hervorragende Arbeit über Ägypten geschrieben – hier kam ein riesiges Talent zur Geltung, das erst dank der Pensionierung geweckt werden konnte.

Wie sehen Sie die Zukunft der Stiftung?

Ich habe sichergestellt, dass die beträchtlichen Mittel, welche die Stiftung benötigt, auch über die Zeit meines Wirkens hinaus zur Verfügung stehen. Den Stiftungsrat habe ich kürzlich mit einigen jüngeren Leuten ergänzt, mit dem Ziel, dass sie langfristig mit der Stiftung verbunden sein werden. Und ich habe eine externe Stelle geschaffen, welche die Qualität der Arbeit des Stiftungsrats überprüft.

Wie gestalten Sie persönlich Ihr Leben seit der Pensionierung?

Bei mir haben sich nur die Gewichte der Arbeit verschoben. Für mich spielen nach wie vor drei Lebensbereiche eine grosse Rolle: Erstens bin ich als pater familiae Teil meiner Familie. Mir ist wichtig, dass meine Familie mit meinem zweiten Bereich, der Bank, deren Mehrheitsaktionär ich bin, verbunden bleibt. Als ich 1944 in die Privatbank meiner Familie eingetreten bin, zählte sie 10 Mitarbeiter – heute sind es deren 900. Auch die Bank ist eine Familie, mit mir als Patron. Ich mische mich zwar nicht mehr ins Tagesgeschäft ein, setze mich aber noch immer intensiv für die Interessen der Bank ein – und geniesse es, Geschäftsreisen, die 1944 aufgrund der weltpolitischen Lage nicht möglich waren, gleichsam nachzuholen. Der dritte Bereich sind meine privaten Interessen. Dazu zählen die Stiftungen, denen ich vorstehe, und das Lesen von Büchern. Atypisch für einen Bankier, unternehme ich Bergwanderungen, ausgerüstet mit Windjacke, Rucksack und Handy, statt Golf zu spielen.

Die westliche Gesellschaft hat noch nicht realisiert, dass sie immer älter wird. Die Pensionierung eröffnet heute eine neue Lebensphase. Und viele Menschen, die über reiche Erfahrungen verfügen, sind heute körperlich und geistig noch während Jahren in der Lage, eine tragende Rolle in der Gesellschaft zu spielen.